

Promovieren mit Kind

Positionspapier von THESIS – Interdisziplinäres Netzwerk für Promovierende und Promovierte e.V. zur Situation promovierender Eltern anlässlich der Tagung ‚Bilanz und Perspektive – Qualifizierung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler‘, 07./08.11.2003 in Berlin

Es ist eine weitverbreitete Annahme, dass für die wissenschaftliche Karriere Mutter- bzw. Elternschaft ein Ausschlusskriterium darstellt. Das Institut der deutschen Wirtschaft stellte fest, dass sich Akademikerinnen in der Qualifikationsphase zunehmend der Karriere wegen gegen Kinder entscheiden. Frauen, die sich in einer Ausbildungsphase befinden, sind – anders als Männer – nur in geringem Maße an einer Familiengründung interessiert und eher geneigt, den Kinderwunsch auf unbestimmte Zeit aufzuschieben.

Weiterhin scheint unbestreitbar, dass nur für Männer beides problemlos miteinander vereinbar ist: Kinder und Karriere. Wenn nicht ausreichend private finanzielle Mittel vorhanden sind, um qualifizierte Kinderbetreuung einzukaufen, muss ein Elternteil zwangsläufig Karriereambitionen zurückstellen. Dies sind in der Regel die Frauen.

Der derzeitige Trend zeigt nun, dass hochqualifizierte und berufsorientierte Frauen in Deutschland das Problem vermeiden, indem sie kinderlos bleiben. So bleiben laut Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) 40 % aller Frauen mit Hochschulabschluss kinderlos.

Eine Hochschulkarriere ist für Mütter dennoch möglich, wie viele beweisen, und vielleicht ist gerade die Hochschule – je nach fachlicher Ausrichtung – besonders für Lebensumstände mit Kindern geeignet. So ist der Berufswiedereinstieg nach einer Familienpause während der Promotion oder Habilitation noch leicht, im Vergleich zu ähnlichen Positionen in der Wirtschaft. Auch kann das verbesserte Zeitmanagement, das berufstätige Eltern ausbilden müssen, zu einer pragmatischen und stringenten Vorgehensweise in der Bewältigung der Promotionsphase führen.

Probleme promovierender Eltern

Die vorherrschenden Arbeitsbedingungen an den Hochschulen sind weitgehend auf männliche Erwerbsbiographien mit fast vollständiger Entlastung von Reproduktionsaufgaben zugeschnitten. Somit ergeben sich für promovierende Eltern gravierende Probleme.

- Promovierende Mütter in Deutschland müssen permanent gegen tradierte Vorstellungen ankämpfen:
 - Es gibt gesellschaftliche Denkmuster, die mit Mutterschaft verbunden sind. So hätten Mütter mit ihren, besonders kleinen, Kindern zum Wohle derselben besser die ersten Jahre zu Hause zu verbringen.
 - Familienarbeit wird als Opposition zu Selbstverwirklichung betrachtet. Die arbeitenden Mütter scheinen die Verwirklichung ihrer Persönlichkeit über das Wohl des Kindes zu stellen. Arbeitende Väter sind diesen Verdächtigungen nicht ausgesetzt.
 - Es herrscht die Vorstellung vor, dass die Wissenschaft eine mehrjährige Berufsunterbrechung nicht zulasse.
- Eine wissenschaftliche Karriere für Eltern ist – wie eine berufliche Karriere allgemein – in Deutschland sehr stark vom Vorhandensein und der Qualität der partnerschaftlichen Unterstützung sowie familiärer und privater Netzwerke abhängig. Eine Hauptursache hierfür ist der katastrophale Mangel an qualifizierter und bezahlbarer Kinderbetreuung in Deutschland.
- Doktorandenstipendien sind bisher nicht auf Belange von Menschen mit Kindern ausgerichtet.
- Promovierende befinden sich immer in starker Abhängigkeit vom betreuenden Professor/Professorin. Für promovierende Mütter bedeutet dies, dass es die alleinige Entscheidung des Betreuers/der Betreuerin ist, inwieweit sie – trotz Mutterschaft – weiterhin in ihrem Promotionsvorhaben unterstützt werden.

Fakten

Zum Thema wurden auch Studien durchgeführt. Auf internationaler Ebene wiesen Carr et al. (1998) mit Befragungen an amerikanischen Hochschulen nach, dass Mutterschaft die eigene Karriere hemmt. Nach der Studie haben Frauen mit Kindern weniger Publikationen, einen langsameren Karriereverlauf, eine geringere Zufriedenheit mit dem Job, weniger Forschungsmittel und einen geminderten Zugang zu Infrastrukturen (z.B. Sekretärin) als Männer mit Kindern.

Forderungen

Da Elternschaft und Promotionsphase häufig parallel stattfinden, sind die Lebensumstände von Menschen mit Kindern bei den Promotionsbedingungen besser zu berücksichtigen.

- Die deutschen Hochschulen müssen familienfreundlicher werden. Vorrangig erforderlich ist eine familien-ergänzende Kinderbetreuung nach dem amerikanischen Vorbild der „campus-childcare“.
- Angesichts der Arbeitverhältnisse des akademischen Mittelbaus, sollten Universitäten ihren Angestellten mit Kindern nicht nur eine ausreichende und qualifizierte Kinderbetreuung anbieten, sondern auch Infrastrukturen schaffen, die flexible Betreuungszeiten möglich machen.
- Um Hochschulen familienfreundlicher zu gestalten, müssen für Forscherpaare Modelle einer doppelten Berufskarriere (dual-career) oder Formen von gemeinsamer Teilzeitarbeit eingeführt werden.
- Die nachweisbaren Auswirkungen von  Mutterschaft (weniger Publikationen und langsamerer akademischer Werdegang) muss Eingang in die Bedingungen curricularer Verläufe finden. Elternschaft sollte Berücksichtigung in der Verweildauerberechnung, bei Berufungsverfahren, in der Beurteilung von Publikationslisten sowie bei der Dauer des Karriereverlaufs finden. Hier sei besonders auf die Verbleibzeiten (12-Jahres-Regelung) und die Juniorprofessur verwiesen: Die Verweildauer an den Hochschulen sollte unbedingt verlängert werden, wenn gleichzeitig – auch ohne offiziell beantragte Elternzeit – Kinder erzogen werden.

- Es müssen Mentoringprogramme für Nachwuchswissenschaftlerinnen (auch in nicht-naturwissenschaftlichen Bereichen) aufgelegt und gefördert werden, die dazu geeignet sind, Betroffenen Vorbilder zu vermitteln. Ein positives Beispiel liefert hier das hessische „MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik“¹.
- Zu fordern sind Kinderbetreuungsangebote bei akademischen Tagungen und Kongressen, um den Personenkreis mit Kindern nicht von vornherein aus diesem wichtigen Teil des wissenschaftlichen Diskurses auszuschließen.
- Es müssen mehr Förderprogramme aufgelegt bzw. existierende Programme fortgeführt werden, um mehr Frauen mit Kindern eine wissenschaftliche Karriere zu ermöglichen. (Als Beispiel sei hier das Programm „Förderung der Berufungsfähigkeit von Frauen an Fachhochschulen“ des Landes Sachsen-Anhalt genannt, welches nun aus Geldgründen leider eingestellt wird.)
- Gesellschaftlich fixierte Geschlechterrollen müssen aufgebrochen werden: Sowohl Familien- als auch Haushaltsarbeit sollte selbstverständlich Aufgabe beider Geschlechter gleichermaßen sein. Dies könnte sich beispielsweise in der gleichmäßigen Wahrnehmung von Elternzeit durch Frauen und Männer äußern.

Berlin, den 07. November 2003

Weitere Informationen / Kontakt:

www.thesis.de
 Christopher Mues (Christopher.Mues@thesis.de)
 Ulrike Briede (Ulrike.Briede@bot2.bio.uni-giessen.de)
 Petra Missomelius (missomel@staff.uni-marburg.de)

¹ www.MentorinnenNetzwerk.de